Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 23

Rubrik: Haus und Heim

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haus und Heim

Ds Spinnrad im Stubenegge

Im Stubenegge steit vergässe
Es Spinnrad scho syt Jahr u Tag,
Dr Flachs glänzt silbrig a dr Cheuchle
Doch ds Redli niemer trappe mag.
Dür ds Fänschter d'Sunne tuet's beschyne,
De lüüchtet's still es Wyli uuf,
Un ou bim Monschyn, silbersyne,
Wenn er tuet düßele ums Huus.
De tuet mys Spinnrad chli vergässe
Die jehig urüejegi Wält,
Dänst zrugg an Urgroßmüetis Zyte
U weiß, was hüt de Möntsche säblt!

C. M. Tanner=Aeschlimann.

Aussteuerprobleme in dieser Zeit

Eines ist sicher: Unsern Müttern machte die Anschaffung einer Aussteuer mehr Kopfzerbrechen als uns. Noch vor einer Generation waren selbst in durchschnittlichen Verhältnissen vier bis fünf Zimmer zu möblieren und Wäschevorräte von einem Ausmaß mitzubringen, daß ihre Besitzerin selbst am Tag der goldenen Hochzeit noch ein Hemd aus dem "troussegu" anziehen tonnte Die Devise hieß: Von allem so viel, daß es für ein Leben ausreicht. So fam es, daß sich unsere Mütter jahrzehntelang nach der beguemen und leichten Trifotwäsche sehnten, die sich endlich entschließen konnten, die starren, leinenen Stücke mit den Spitzen und den suppentellergroßen Monogramms in den Tiessen eines Schrankes verschwinden zu lassen.

Und Ewigfeitswert galt auch beim Möbeleinkauf. Jedes einzelne Stück mußte so schwer und solid sein, daß ein Umzug zum vornherein ein sehr mühevolles Unternehmen war. Wer kennt nicht jene Familien, die Sklaven einer ungeliebten oder zu teuren Wohnung sind, nur weil die großen, schwerfälligen Möbel nicht in eine moderne Wohnung passen, schwerfälligen Möbel nicht in eine moderne Wohnung passen und weil der Umzug mit ihnen, selbst für die kräftigsten Zügelmänner eine lebensgefährliche Angelegenheit ist. Das waren die Nachteile früherer Aussteuern. Aber die riesigen Möbel und die großen Wohnungen besaßen auch Borteile. Sie verwöhnten ihre Eigentümer in hülle und Fülle, sie boten Plaß, um verschiededene Dußend Aussteuerhemden auszubewahren, Plaß, um Winter- und Sommerkleider getrennt zu versorgen, Plaß für liebe Andenken und Krimskrams aller Art.

Plat also heißt das große Problem, vor das sich heute jede junge Frau gestellt sieht, die eine Qusssteuer kauft, die eine moderne Wohnung bezieht. Der Plat fehlt meiftens. Bon einem jener guten Schränke aus Großmutters Zeiten würde ein modernes Zimmer mehr als zur Hälfte ausgefüllt, der Estrich muß entrümpelt sein, und die eingebauten Schränke reichen kaum aus, um die täglichen Kleinigkeiten aufzubewahren. Wohin mit der Tischwäsche, mit der Bettwäsche, mit den Wintersachen, den Borräten? Diese Frage beschäftigt in diesen Tagen manche Frau und manche Braut. Eines ist sicher: Gäbe es mehr weibliche Innenarchiteften, so besäßen die modernen Wohnungen mit all ihrem Romfort und ihren Unnehmlichteiten mehr Schränke. Der fleinste Raum würde dazu ausgebaut. Da läßt sich nur eines tun, die Architeften immer wieder zu bitten: Bedenft, wieviel Dinge in einem geordneten Haushalt und sei er noch so klein, aufzuräumen sind; baut Schränke und Schubladen an den verrücktesten Orten, die Hausfrauen werden euch dafür dankbar sein.

Aber die angehende Hausfrau sollte bereits beim Möbelseinkauf an dieses Manko denken. Sie kann wohl ohne Kühlsschraft und ohne Servierboy auskommen, aber ohne Kleidersichrank und genügend Wäscheschubladen vermag sie schwerlich einen geordneten Haushalt zu führen. Bon den schweren, klogisgen Möbeln kommt man heute immer mehr ab; leichtere, doch wohlausgedachte Kombimöbel treten an ihre Stelle. Betts und Tischtücher haben zwar darin nicht mehr dugendweise Platz, aber in städtischen Verhältnissen haben sich die Auffassungen über die Wäschequantitäten, die eine Braut mitzubringen hat, ziemlich geändert. Die riesigen Wäschevorräte gehören einer schönen und anspruchsvollen Zeit an, die überreich an Platz und andern guten Dingen war.

Auch ein zweites Problem, das im Leben unserer Eltern eine große Rolle spielte, hat die Braut von heute anders zu lösen. So wird sie schwerlich ein ganzes Büsett mit Geschirr und Kristall für den allfälligen Besuch anfüllen. Erfreulicherweise ringt sich immer mehr die Auffassung durch, daß auch der Familientisch Anrecht auf hübsches Geschirr hat, und daß die eingesperrten, des Besuches harrenden Beigen seinen Porzellans und Silbers totes Kapital sind. Ein schönes, nicht zu zartes Service, dessen einzelne Teile sich wieder ersehen lassen, ist seine übermäßige Budgetbelastung und verhindert jenes aufgeregte Getue, das sich früher mit dem Besuch einzustellen pslegte, weil die geplagte Haussrau das Geschirr und was dazu gehörte, hervorsuchen mußte.

Aurzum, man ist beweglicher, weniger umständlich geworben. Man lebt etwas weniger fonventionell und führt im allgemeinen nicht mehr zwei Haushalte: Einen alltäglichen und einen für den Besuch. Zwar hängen gerade jene Areise, die auf begueme und rationelle Haushaltsührung bedacht sein sollten, ost noch frampshaft an jenen überlieferungen, die für einen ländlichen oder kleinstädtischen Haushalt noch heute teilweise aktuell sind, aber für einen Großstadt-Haushalt nur eine Belastung darstellen. Hier ist es Pslicht des Möbelhändlers, die Kunden auf jene Dinge ausmerksam zu machen, welche für die Haushaltsührung in unserer Zeit angebracht sind.

Kriegszeit-Ration

Ein bekannter schweizerischer Arzt und Hygieniker, Dr. med. H. Müller, antwortet auf die Frage, ob wir bei längerer Ariegszeit Hunger leiden müßten, wie folgt: "Wenn wir efsen wollen, um zu leben und nicht etwa leben wollen, um zu efsen, wird niemand Hunger leiden." Die Gefahr einer Hungersnot sei übrigens kleiner, als die Gefahr einer schlecht zusam = mengesetzen Nahrung, die nicht alle lebenswichtigen Stoffe in genügender Wenge enthalte.

Als Tagesration einer billigen und doch gesunden Nahrung gibt Dr. Müller die folgende an: ½ 1 Milch, 30 g Käse, 50 g Butter, Olivenöl oder anderes Fett, 50 g Fleisch, 250 g Bollfornbrot, 100 g Gerste oder Hafer, 750 g Kartoffeln, 150 g frisches Gemüße und 150—200 g Früchte. Diese Tagesration genüge bei nicht allzu strenger Arbeit.

Beilsam für den Gaumen

Um den Gaumen und das Zahnfleisch gesund zu erhalten, braucht man die Zahnbürste nur jeden Tag in ein wenig Salzwasser zu tauchen und mit dieser Lösung den Gaumen abzubürsten. Diese Behandlung wirkt nicht nur desinsizierend, sondern regt gleichzeitig die Blutzirkulation an.